

Die Mediävistik ist im kleinen Fach Skandinavistik strukturell stark vertreten. Dies ergibt sich aus der Fachgeschichte insofern, als die Skandinavistik vor ihrer Institutionalisierung als eigenes Fach im deutschsprachigen Raum seit den 1950er Jahren gemäß der Grimm'schen Vorstellung von einem germanischen Kulturkontinuum der Altgermanistik zugeordnet war. Folglich ist trotz einer Schwerpunktverschiebung zur neueren Literatur die Anzahl der mediävistischen Denominationen erheblich: Bei zwölf Instituten bzw. Abteilungen in Deutschland mit 18 Professuren, die jeweils zwischen ca. 100 und 500 Fachstudierende betreuen, entfallen auf die Mediävistik sechs Professuren und zwei Juniorprofessuren (eine mit, eine ohne Tenure-Track), in der Schweiz und in Österreich bei je zwei bzw. einem Standort jeweils eine Professur.¹ Dazu ist anzumerken, dass im Fach insgesamt zwischen 2007 und 2019 vier Professuren gestrichen wurden, überwiegend mediävistische. An allen Standorten findet mediävistische Lehre statt, da die ältere Abteilung durchgehend in den Studiengängen verankert ist. Dies ergibt sich aus der fundamentalen Bedeutung der mittelalterlichen Überlieferung für die modernen skandinavischen Nationalstaaten, ihre kulturelle Identität auch als Gruppe von Staaten innerhalb Europas und für ihre Literaturen. Eine Beteiligung an fächerübergreifenden

Kontakt

Prof. Dr. Roland Scheel,
Vertretung der Professur
für Skandinavistik,
Georg-August-Universität Göttingen,
Skandinavisches Seminar,
Käte-Hamburger-Weg 3,
D-37073 Göttingen,
rscheel@gwdg.de

¹ Die Standorte sind Berlin, Bonn, Frankfurt a. M., Göttingen, Kiel, München, Münster, Tübingen, Wien und Zürich / Basel. Siehe <http://skandinavistik.org/institute/> (Zugriff: 08.10.2020).

mediävistischen Studiengängen sowie der Komparatistik findet sich an fast allen Standorten, an denen solche angeboten werden. Insofern erscheint die Mediävistik strukturell gut eingebunden, was aber eine Streichung bzw. Umwidmung von Professuren und die Abwälzung der Lehre auf befristet beschäftigte Nachwuchskräfte nicht ausschließt.

Aktuell zerfällt die skandinavistische Mediävistik – stark vereinfacht dargestellt – in drei Hauptrichtungen: Eine erste verfolgt stark diachron ausgerichtete Fragestellungen, die sich aus der fachgeschichtlichen Prägung durch die ‚Germanische Altertumskunde‘ ergeben (Religionsgeschichte, Querverbindungen zur Archäologie bzw. Ur- und Frühgeschichte und Folkloristik). Sie erhält international vor allem aus dem angloamerikanischen Raum sowie die populäre Konjunktur des ‚Wikingers‘ und der bis auf die Runeninschriften eigentlich schriftlosen ‚Wikingerzeit‘ gerade in großen Museumsausstellungen zuletzt einen starken Aufschwung. Eine zweite Gruppe arbeitet literatur- und kulturgeschichtlich mit engen Verbindungen zu den mediävistischen Nachbarphilologien und der Geschichtswissenschaft, was auch die Situation in den skandinavischen Ländern selbst abbildet. In diesem Rahmen ist auch international eine verstärkte Hinwendung zur Handschriftenüberlieferung zu erkennen, die in der norrönen (altisländischen und altnorwegischen) Literatur eine besonders große zeitliche Differenz zwischen erschließbarer Textgenese und überlieferten Textzeugen aufweist, bisher aber jenseits der sie beheimatenden Institute wenig beachtet wurde. Wie auch in Skandinavien üblich, begründet eine starke kulturgeschichtliche bzw. literatursoziologische Ausrichtung des ganzen Fachs eine große Offenheit zur Geschichte; nordeuropäische Geschichte wird auch aus pragmatischen Gründen immer mitbehandelt. Eine Besonderheit der deutschsprachigen Forschung ist dabei der komparatistische Blick auf die skandinavischen Regionen ‚von außen‘; sie ist in ihrem post-altertumskundlichen Zuschnitt keine Nationalphilologie. Eine dritte Richtung konzentriert sich auf Fragen der modernen Rezeption der mittelalterlichen Zeugnisse sowohl in Fachgeschichte als auch der Hochkultur und (seit kürzerer Zeit) in der Populärkultur. Die historische Linguistik spielt aufgrund der Denominationen der Professuren im Fach selbst eine untergeordnete Rolle. An digitalen Editions corpora wird an mehreren Standorten mitgearbeitet, wobei sich die Zentralen aber im skandinavischen Ausland befinden.

Die Skandinavistik teilt die typischen Herausforderungen kleiner Fächer und zumal kleiner Philologien. Sprachlektorate – aufgrund der vergleichenden Ausrichtung idealerweise in den drei kontinentalskandinavischen Sprachen Dänisch, Norwegisch und Schwedisch sowie teilweise auch Isländisch – schlagen bei Kapazitätsberechnungen je nach Landesformel überproportional zu Buche, die Betreuung sehr zahlreicher fachfremder Studierender in den Sprachkursen, aber auch in der Mediävistik in Form von Modulpaketen ist in der Regel statistisch ebenso wenig sichtbar wie andere Formen des stark nachgefragten Lehrexports. Dies erzeugt trotz gut besetzter Veranstaltungen auf dem Papier Auslastungsprobleme, folglich potentiell Kostenprobleme für die Fakultäten und damit Rechtfertigungsdruck. Es besteht das Risiko, dass im Zuge des Umbaus von der Bildungs- zur Professionalisierungsuniversität die Mediävistik, die ihre

Gegenwartsrelevanz stets besser begründen muss als die neuere Abteilung, ins Visier von Kürzungsplänen rückt. An denjenigen Standorten, an welchen die Skandinavistik als Abteilung in eine Departement-Struktur eingebunden ist oder gar nur über einen einzigen Lehrstuhl in einem größeren Institut verfügt, besteht das Risiko der Marginalisierung. Müssen Stellen eingespart werden, in der Regel um Kosten zu decken, die durch anderweitige Ablösungsverpflichtungen der Universitäten für befristete Drittmittelfinanzierungen entstehen, sind freiwerdende mediävistische Professuren einem besonderen Risiko ausgesetzt (so aktuell in Tübingen und Göttingen).

Es ergibt sich hieraus die Notwendigkeit, die Einbindung des Fachs als Ganzes in Lehrverbünde insbesondere innerhalb der Philologien weiter zu stärken, in der Mediävistik, in der Komparatistik, aber auch hinsichtlich der übersetzungswissenschaftlichen Expertise, was im Augenblick vielerorts geschieht. Der in Forschung und Lehre dominierende, im Zeitalter des *nation building* und dann des Nationalismus geprägte Quellenkanon, der vor allem die ‚Liederreda‘ und die ‚Snorra Edda‘, also Mythologierezeption, Isländersagas und Königssagas umfasst, wird und muss weiter revidiert werden, auch im Hinblick auf transkulturelle und fächerübergreifende Fragestellungen. Die lateinische Überlieferung des skandinavischen Mittelalters, die frühneuzeitliche Überlieferung insgesamt, die im weitesten Sinne höfische Literatur und gelehrte norröne Texte bieten hierfür reiches Potential, über das sich der Mediävistik eine Schlüsselposition für das ganze Fach eröffnet. Dasselbe gilt für den Umgang mit der aktuellen politischen Situation. Mit der Wiederkehr identitärer Vorstellungen in der neuen Rechten bei gleichzeitigem Auslaufen des Copyrights auf alte ‚Germanen‘-Forschung mit einer Welle an Nachdrucken, aber auch der populärkulturellen Begeisterung für Wikinger etwa im Rahmen von Reenactment, Computerspielen oder Metal-Musik muss sich die Skandinavistik gemeinsam mit Anglistik und Germanistik zum Umgang mit ihren Quellen im öffentlichen Diskurs verhalten. Darin liegt nicht nur eine Aufgabe, sondern auch eine Chance, zeigt sich doch hierin die Aktualität ihrer Gegenstände – und ihrer Fachgeschichte. Zeitgemäße Übersetzungen der kanonischen sowie der weniger bekannten Quellen, wie sie die 2011 erschienene deutsche Ausgabe der Isländersagas bietet, wären in diesem Kontext ebenfalls gefragt. In Zukunft wird die deutschsprachige Mediävistik an den Standorten ihre Vernetzung mit den Nachbarfächern sowohl in den Philologien als auch der Geschichtswissenschaft und der Archäologie weiter ausbauen sowie die international seit jeher sehr starke Vernetzung weiter pflegen müssen, wobei im skandinavischen Ausland mit Ausnahme Islands, dessen Nationalbewusstsein ganz wesentlich auf seiner mittelalterlichen Literatur ruht, die Mediävistik noch stärker unter Druck steht als hierzulande.

Im Mediävistenverband ist das Fach nicht sehr stark vertreten, was sich auch aus der Konkurrenz durch die internationalen Verbände und Tagungen erklärt. Aus forschungsstrategischen, hochschulpolitischen, karrieretechnischen und arbeitspragmatischen Gründen muss das skandinavische Ausland bei begrenzten zeitlichen Kapazitäten grundsätzlich Vorrang haben, und es ist eine der größten Vorzüge und Errungenschaften des kleinen

Fachs, dass es ausgesprochen stark international eingebunden ist. Diese Internationalisierung, die auf Dauer überlebenswichtig ist, wird auch von den Hochschulen begrüßt und gefördert. Die ‚International Saga Conference‘, die im Dreijahresrhythmus stattfindet, der jährliche ‚International Medieval Congress‘ in Leeds mit sehr starker skandinavischer Beteiligung und die (internationale) ‚Arbeitstagung der Skandinavistik‘ alle zwei Jahre schaffen eine gewisse Terminkonkurrenz zum Symposium des Verbands. Andererseits ist die Kommunikation der Aktivitäten des Mediävistenverbandes im Fach durch weithin abonnierte Mailinglisten und den Fachverband Skandinavistik gut zu gewährleisten.² Eine bessere Repräsentation im Mediävistenverband und auf seinen Veranstaltungen ist zugleich als Schritt zu einer noch besseren Vernetzung des Fachs insgesamt zu begreifen.

Die engsten Kooperationspartner*innen finden sich zunächst im Ausland, was an der geringen Größe des Fachs liegt: Zu bestimmten Themen lässt sich eine kritische Menge an Kolleg*innen nur so konzentrieren, etwa im jüngst abgeschlossenen Frankfurter Projekt zur Edda-Rezeption. Innerhalb Deutschlands und zumal vor Ort ist die Kooperation transdisziplinär bestimmt, wobei vor allem die Germanistik und die Geschichtswissenschaft von Bedeutung sind. Dies spiegeln auch die Fächerkombinationen der Studierenden. Auch in größeren Drittmittelprojekten dominieren diese Fächergruppen, daneben aber auch die Kunstgeschichte. Die Skandinavistik ist in größeren Verbänden regelmäßig mit Teilprojekten präsent,³ jedoch läuft ein großer Anteil der Drittmittelvorhaben auch im kleineren Rahmen von Sachbeihilfen sowie Akademieprojekten und internationalen Verbänden.⁴ Die Vernetzung mit der Germanistik und Anglistik (wie oben unter ‚Herausforderungen‘ skizziert) wird aktuell in Göttingen im Rahmen des Master-Studienschwerpunkts ‚Alte Kulturen des nördlichen Europa‘ intensiviert.

Wie eingangs angedeutet hat die skandinavische Überlieferung seit der Wilhelminischen Ära und dann besonders seit den 1920er Jahren eine erhebliche Rolle für das nationale Selbstbewusstsein in Deutschland gespielt. Hier liegt aktuell ein problematisches Potential für Re-Aktualisierungen, die aber die Relevanz des Mittelalters und seiner Überlieferung vor Augen führen, noch deutlicher möglicherweise beim westlichen Alltagsmythos ‚Wikinger‘. Hier ist das Fach gefragt, einerseits in der Beteiligung an und kritischen Begleitung von Museumsausstellungen, andererseits in der Kooperation mit der lehramtsbildenden Germanistik (und, wo vertreten, Altanglistik). In einzelnen Bundesländern ist etwa die ‚Völkerwanderung‘ wieder abiturrelevant, und in der Lehrerfortbildung erschließen sich für Germanistik, Skandinavistik und Geschichtswissenschaft hinsichtlich der Themen ‚Germanen‘ und ‚Migration‘ neue

² Vgl. https://www.ni.hu-berlin.de/de/personal/willkommen/mailling_html (Zugriff: 01.10.2020) und <http://skandinavistik.org/> (Zugriff: 01.10.2020).

³ Aktuell Tübingen: SFB ‚Andere Ästhetik‘, Göttingen: Graduiertenkolleg ‚Wissen | Ausstellen‘.

⁴ Siehe das Akademieprojekt ‚Runische Schriftlichkeit in den germanischen Sprachen‘ mit Arbeitsstellen in Kiel, München und Göttingen sowie das Internationale Forschungsprogramm ‚Modes of Modification‘ mit Teilprojekt in Tübingen.

Aufgabenbereiche. Hier kann der Mediävistenverband künftig an verschiedenen Orten entstehende Initiativen vernetzen.

Mit der Frage nach Perspektiven und Relevanz schließt sich ein Kreis zum Mittelalterbegriff. Dass er als heuristische Kategorie außerhalb der westlichen Peripherie Eurasiens nicht und für diese Peripherie nur sehr bedingt taugt, wirkt sich im Verteilungskampf in den Fakultäten aus: ‚Mittelalter‘ ist kein Begriff, der neben globalen *emerging markets* und ihren Gesellschaften oder generell neben Themen, die sich aus den aktuellen Herausforderungen unserer Gesellschaften ergeben, sonderliche Aufmerksamkeit binden könnte. Für die Skandinavistik ist die Situation, in welcher der Mittelalterbegriff diskutiert wird und auch der Eurozentrismus ‚westlicher‘ Wissenschaften insgesamt ins Visier der Kritik gerät, eine paradoxe: Die Germanische Altertumskunde sah die mittelalterlichen Zeugnisse nur als ein Mittel zu ihrer Überwindung an, wollte sie doch gerade die „Bastardkultur“⁵ des Mittelalters aus den Texten eliminieren, um so an das reine, gleichsam überzeitliche ‚germanische Altertum‘ zu kommen. Dass die klassischerweise ‚Frühmittelalter‘ genannte Epoche für Skandinavien nicht existiert, sondern der Übergang von der Späteisenzeit (‚Wikingerzeit‘) ins Hochmittelalter erfolgt, begünstigte diese Vorstellung des Fortlebens ‚vormittelalterlicher‘, zunächst mündlich tradiert Texte und ihrer Ideenwelt. Bis heute ist die Aufmerksamkeit, die auf diese Weise ‚genuin‘ wirkende Genres wie Eddalieder und Isländersagas erhalten, weit überproportional, wenn auch inzwischen aus anderen Gründen. Für die Skandinavistik ergibt sich daraus, dass koloniale Strukturen in der Großzählung europäischer Geschichte das Periphere eben nicht marginalisieren. Vielmehr kolonialisiert der Mythos ‚Wikinger‘ – in der aktuellen populären Rezeption abgesehen von brutal zugleich aufgeklärt und religiös abgeklärt-pragmatisch, mobil, findig, naturnah und weniger misogyn als ‚das Mittelalter‘ – umgekehrt das skandinavische Mittelalter, das analog zur Trias Antike – Mittelalter – Renaissance zur finsternen Folie wird. Daher wurde im Fach das Wort Mediävistik zugleich ein programmatischer Begriff, eine Absage an extreme diachrone Lesarten, etwa die mitunter immer noch praktizierte Erklärung der Edda mit der ‚Germania‘ des Tacitus, und an den Grimm’schen Germanenbegriff, dessen Applikation ebenso bis heute anzutreffen ist. So scheint der Mittelalterbegriff trotz seiner Problematik notwendig als Gegenbegriff zur ‚Wikingerzeit‘ und zum paganen ‚nordischen Altertum‘, weil er in diesem Kontext erlaubt, die synchrone Vernetzung der Kultur und ihrer Zeugnisse mit dem Euromediterraneum zu fokussieren. Zugleich schärft die Asynchronität skandinavischer Kultur- und Literaturgeschichte zur etablierten euromediterranen Periodisierung den Blick für das Globale und die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, ebenso wie die erheblichen Migrationsbewegungen im Norden Europas das Transkulturelle in den Blick rücken und damit auch über das Fach hinaus Forschungsperspektiven aufzeigen.

5 So Andreas Heusler, der erste Inhaber eines altnordistischen Lehrstuhls in Deutschland im Jahre 1898.